

aus Bast und biegsamen Zweigen geflochten sind. Diese Kissen oder Säcke schiebt man dann über einander und bringt sie unter die Presse, die durch einen von 6—10 Männern gedrehten Schwengel in Bewegung gesetzt wird. Durch diese erste Pressung erhält man das feinste Oel, welches den Geschmack der Frucht hat. Eine zweite Pressung liefert ein Oel erster Qualität, aber ohne den Geschmack der Frucht, und die dritte Pressung, bei welcher man heisses Wasser zu Hilfe nimmt, gibt das gewöhnliche sogenannte Baumöl. Dieses Oel fliesst durch kleine Canäle zugleich mit dem Wasser in Reservoirs, wo man die obenauf schwimmende, fette Flüssigkeit mit grossen flachen Löffeln abschöpft und dann in grosse steinerne Behälter bringt, in denen das Oel bis zur Versendung stehen bleibt.

Die Versendung der Oele beginnt im Januar, nachdem der Frost sie in eine, weicher Butter ähnliche Masse verwandelt hat; diese Masse füllt man in grosse und kleine Fässchen, setzt diese im Freien nochmals dem Frost aus und versendet sie dann ohne Gefahr nach dem nördlichen Europa.

Die Olivenernte ist, wie schon erwähnt, für die Provençalen und die Bewohner des Languedoc ein Fest, etwa wie es die Weinlese für andere Gegenden ist.

Aber die Stellung der Plantagenbesitzer ist jetzt nicht mehr so günstig wie vor der Zeit der Restauration bis 1840. Die Oelbäume fangen an auszusterben; ihre Reihen haben sich im Languedoc und der Provence schon bedeutend gelichtet, und zum Ueberfluss nistet sich seit 1854 fast in jeder Olive ein Wurm ein, wodurch ein ungeheurer Schaden entsteht.

Correspondenzen.

Dresden, im September 1858.

Die letzte Nummer (9) Ihrer botanischen Zeitschrift regt unter dem Titel: „Ueber die Anwendung des Schwefelkohlenstoffes zur Erhaltung der Herbarien“ von Neuem eine Frage an, die mit dem Wachsen einer Pflanzensammlung immer wichtiger wird. Nicht allein dass dann ein beträchtlicheres Capital durch Insectenfrass gefährdet wird, sondern alle Operationen zur Verhütung desselben werden umfänglicher, zeitraubender und endlich unausführbar. Um so mehr sind wir daher Herrn Doyère und nach ihm Herrn Ritter von Pittoni für die oberwähnte Anweisung Dank schuldig. Diesen würde ich beiden Herren stillschweigend votirt haben, wenn ich nicht bei der Dringlichkeit des Gegenstandes die Mittheilung eines von mir eingeschlagenen Verfahrens zu demselben Zwecke für nöthig hielt, sei es auch nur um weitere Schritte auf dem betretenen Wege zu veranlassen. Seit zwei Jahren bediene ich mich eines Kastens von Weissblech, der vorläufig im Stande ist, 3—4 Pakete meines Herbariums aufzunehmen. Am oberen Rande des Kastens ist ringsum ein zollbreiter Streifen angelöthet, der mit ersterem eine Rinne bildend,

in dieser den übergreifenden, lockerschliessenden Deckel, aus gleichem Material gefertigt, aufnimmt. Das Innere dieses Apparates wird luftdicht verschlossen durch Aufsetzen des Deckels in die mit genügendem Wasser angefüllte Rinne. Zur Tödtung der Raubinsecten verwende ich Aether ($C_4 H_{10} O$ vulgo Schwefeläther), der in offenem Fläschchen am Längsende des Behälters seinen Platz findet. Nach 21stündiger Einwirkung eines Fingerhutvoll Aethers war alles Leben in den zuvor gelüfteten Fascikeln (die ich auf bequemer Weise durch Gurt und Schnalle schliesse) ertödtet, der Erfolg also entschieden der gewünschte. Wenn nun meine Erfindung mit der neuerdings publicirten bis auf, wie es scheint, etwas mehr Einfachheit und erleichterte Handhabung, wozu namentlich der Wasserverschluss zu rechnen wäre, übereinstimmt, so betrachte ich doch die Variationen über dieses Thema durchaus nicht als erschöpft, denn eine zweite, ebenso wichtige Hälfte der Angelegenheit blieb ganz unerledigt, was mich auch bis heute abgehalten hat, etwas darüber zu veröffentlichen. Mit dem Repariren des Schadens im Herbarium muss dessen Verhütung Hand in Hand oder richtiger ihm vorangehen und zwar gleichzeitig mit einer der obenerwähnten Räucherungen, ohne zu den bekannten aber unpraktischen Präservativen wie Insectenpulver, Sublimatvergiftung u. s. w. greifen zu müssen. Wenn dies unsere Aufgabe ist, wo finden wir aber einen Körper, der erst so flüchtig ist, um sich den Pflanzen schnell und willig mitzuthellen, und dann wieder so beständig, um diesen dauernd anzuhängen und zugleich den Riechorganen des Botanikers grobe Misshandlungen zu ersparen? Meine geringen chemischen Kenntnisse blieben bisher eine Antwort auf diese Frage schuldig, was indess keineswegs entmuthigend wirkte, sondern nur zu neuen Forschungen und leider bis jetzt vergeblichen Versuchen anspornte. Mögen Sie daher auch die Ursache vorstehender Zeilen nur in dem Wunsche suchen, ein allgemeines und eigenes Bedürfniss zur Sprache zu bringen. — Am Schlusse gebe ich noch eine gedrängte Fauna der Herbarien, damit wir unsere Feinde wenigstens nach Artenzahl und Namen kennen und würdigen lernen. Wir kämpfen hier mit vier Zerstörern, deren gefährlichster und häufigster die gelblich weisse, äusserst fein behaarte Larve des *Anobium paniceum* Lin. ist. Diese leimt in der Regel Papier und Pflanze zusammen, um sich ihr Lager zu bilden. Anders arbeitet die etwas seltenere Larve von *Ptinus Fur.* Lin. Ihre Verwüstung ist meistens umfangreicher und kennzeichnet sich durch kleine Wälle feiner Wolle, welche neben Stengeln und Blattrippen aufgehäuft liegen. Diese führt überhaupt ein Nomadenleben, wo hingegen die Erstgenannte an ihr Lager gebunden ist und zwar aus diesem gerissen oder geschüttelt, nach meiner Erfahrung, fast immer umkommen muss. Indess scheinen auf solche Art gereinigte Pflanzen den Appetit der trächtigen Käferweibchen folgender Generationen ganz besonders zu erregen, und müssen daher mit verdoppelter Sorgfalt überwacht werden. Den beiden Coleoptern schliessen sich *Psocus pulsatorius* und *fatidicus* Fab. (Staublaus, Bücherlaus) als winzige Vertreter der Termiten in unseren Breiten

an. Sie beschränken sich nur auf die zartesten Pflanzentheile, Blumenblätter, vorzugsweise der Amygdalaceen, Rosaceen, Papaveraceen und Ranunculaceen, welche sie durch andauernde Beharrlichkeit ohne Rückstand verschwinden lassen. *Anthrenus museorum* Lin. und seine Genossen sind hier den Herbarien ungefährlich. So ärmlich aber nun dieser Thierkreis erscheint, so befürchte ich doch zu sehr, er möchte im Stande sein, den Inhalt meiner 500 Pflanzenpakete während weniger Jahre in Staub zu verwandeln, um die kleinen Vandalen nicht wiederholt in Bann zu thun und ihnen hiermit feierlichst Urfehde zu schwören!

Eduard Vogel.

Grosswardein in Ungarn, den 23. August 1853.

Bereits acht Tage sind es, seitdem ich hier verweile und die hiesige Umgegend nach allen Richtungen durchforsche. Wohl habe ich interessante Beobachtungen gemacht, aber noch gar nichts Neues gefunden. Gleich Anfangs habe ich die Weingebirge begangen; da wächst eine werkwürdige Form von *Hieracium umbellatum*, die sehr niedrig ist und abgerundete Blätter hat, auch sitzen die Blätter mit beinahe herzförmiger Basis; ich hatte diese Pflanze für *H. sabaudum* (*H. boreale* Fr.) gehalten, aber die Hüllschuppen sind sämmtlich an der Spitze zurückgekrümmt. — An Weingärtenrändern wächst hier überall *Cytisus leucanthus* W. K. — Ich hatte mir bald die Ueberzeugung verschafft, dass die Merkmale, die Prof. Griesebach zur Unterscheidung des *Cytisus banaticus* Gr. et Schr. (iter hungaricum pag. 252 n. 4) von *C. leucanthus* W. et K. angibt, nicht ausreichen. Ich sehe hier den *C. leucanthus* massenhaft auftreten, von der typischen weissen Blütenfarbe in allen Uebergängen bis zum Eiergelben. Ich fand den Stengel bei diesen Formen aufrecht oder aufsteigend, angedrückt behaart oder abstehend, so namentlich die weissblühende Pflanze. Auch der Behaarung des Kelches kann man keinen unterscheidenden Werth beilegen, denn auch da ist die Pubescenz bald kürzer, bald länger, bald dicht oder locker. — Eben in dem Masse variirt die Behaarung der Früchte, die sogar in der Breite abändern. Auch sammelte ich einen Strauch mit gelben Blumen, welche doppelt kleiner wie die der gewöhnlichen Form waren. Die Fahne ist bei allen Spielarten oberseits mehr oder weniger dicht behaart. Ob *C. banaticus* und somit nach vorhergehendem *C. leucanthus* von *C. austriacus* specifisch verschieden, vermag ich jetzt noch nicht zu entscheiden, da ich letztere frei in der Natur noch nicht beobachtete. — Nur so viel will ich bemerken, dass *C. leucanthus* (d. i. die weissblühende Form) in Siebenbürgen üppige Grassteppen oft meilenweit bedeckt und an Rändern der Weingärten meist eine Höhe von 6' erreicht. —

Am 20. August war ich in Bischofbad, dem Standorte der *Nymphaea thermalis* D C. Jetzt ist die Pflanze allgemein in Blüthe. In ein paar Tagen werde ich davon sammeln. Gestern fuhr ich ins Felixbad, das eine Viertelstunde von ersterem Bade entfernt ist, dessen Umgegend aber eine total verschiedene Vegetation zeigt. Hier kommt am Rande eines Waldes zwischen Gebüsch am Bache vor: *Lactuca sagittata* W. et K., *Hieracium umbellatum* L. in riesigen Grössen und

Echinops exaltatus der deutschen Autoren, nicht de Candolle's und Ledebours. Ich werde binnen Kurzem beweisen, dass diese *Echinops* die wahre Schrader'sche Art ist, und dass die in Siebenbürgen erst neulich von mir aufgefundene Pflanze und nicht die Triester etc. umzutaufen sei. Ausser im Pappus liegt zwischen der Karlsburger Pflanze und der anderen ein bedeutender Unterschied in den innern Hüllschuppen, welche bei der ersteren, die ich *Echinops globifer* nennen will, von der Spitze an spiralförmig zurückgerollt sind, während sie bei anderen mit der Spitze bogig nach auswärts stehen, bei getrockneten Exemplaren schwindet dieser Unterschied; ich habe sowohl die Karlsburger als die Triester Pflanze, die ebenfalls in Siebenbürgen ziemlich verbreitet ist und den *E. exaltatus* auch der Banater Botaniker bildet, im lebenden frischen Zustande genau untersucht. — Morgen fahre ich wieder ins Felix-Bad, wo ich mehrere Tage zubringe, um die Gegend in weitem Umkreise zu begehen. Es ist diess ein Schwefelbad, während das Bischofsbad (Pecze) so zu sagen bloss heisses Wasser ist. — Weitere Mittheilungen erhalten Sie später.

Victor von Jauka.

Perjamos im Banat, den 13. August 1858.

Die botanische Saison geht zu Ende und im Ganzen bin ich so ziemlich zufrieden, allein leider gewährt die Einförmigkeit der Umgebung — bloss Felder und Flachwald — dem Botaniker und Zoologen auch nur eine einförmig, das heisst wenig abwechselnde Flora und Fauna. Von Gräsern, Orchideen, Primulaceen, Conifern, Salicineen etc. kaum eine Spur, auch von Compositen wenig Repräsentanten, dabei die fürchterliche Trockenheit, die rasche Verkohlung aller Vegetation schon gegen Mitte August, die 8 — 10 Meilen weite Entfernung von gebirgigen Gegenden, der hier herrschende Indifferentismus gegen dieses nichts einbringende Heu- und Insectensammeln — und Sie haben ein Bild von den Freuden eines Botanikers in dem berühmten Banate! Uebrigens hoffe ich künftiges Jahr einen Ausflug nach Mehadia zu machen und auch für Ihre Tauschanstalt viel des Interessanten zu sammeln.

Dr. W. Wolfner.

Pressburg, im August 1858.

Im Februar des v. J. habe ich Ihnen über einen neuen Fund in unserer Flora, nämlich über die bei Pressburg vorkommende *Oenothera parviflora* berichtet. (Botan. Wochenblatt 1857, pag. 49.) Diese interessante Pflanze dürfte für unser Gebiet bald wieder verloren sein, indem sie einen so ungünstigen Standort hat, dass sie der Sichel verfällt. In Anbetracht dessen sammelte ich schon im J. 1856 eine Masse Samen und streute ihn aus, allein bis jetzt fand ich auch nicht eine ans demselben aufgegangene Pflanze, obwohl ich zum Anbau einen dem natürlichen Standorte nahen Platz von gleicher Bodenbeschaffenheit wählte.

Schneller.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [008](#)

Autor(en)/Author(s): Vogel Eduard, Janka Viktor von Bulcs, Wolfner Wilhelm, Schneller Wilhelm August

Artikel/Article: [Correspondenzen. 338-341](#)